



dot  
books

**DAS**

**TURHAN**

**BOYDAK**

**TODES**

**MEMORANDUM**

**THRILLER**

»Autsch«, sagte Robards und schüttelte amüsiert den Kopf. »Ja, das war blöd. Aber dieses Mal ist es was anderes. Versprochen.«

Bradley hatte Mühe, mit Robards zügigem Tempo mitzuhalten. Und der Champagner machte es nicht gerade einfacher. Als sie die Alma-Mater-Skulptur der Göttin Athena auf halber Höhe der Treppenstufen passierten, blieb Bradleys Blick kurz an der kleinen im ausufernden Gewand der griechischen Gottheit versteckten Bronze-Eule hängen. Die Eule war unter den Studenten eine wahre Berühmtheit. Ihr entsprangen auch verschiedenste abergläubische Theorien, die an der Universität kursierten. So sollte etwa der erste Student eines neuen Jahrgangs, der die Eule entdeckte, dazu auserwählt sein, die begehrte Abschlussrede an der Universität zu halten.

Während Bradley noch über die Eule schmunzelte, verlor er beinahe das Gleichgewicht und kam ins Straucheln. Robards reagierte geistesgegenwärtig und stützte seinen Freund.

»Vorsicht, Kumpel«, sagte Robards erleichtert.

Bradley nickte, nachdem er den ersten Schreck verwunden hatte. »Danke.«

Anschließend gab Robards wieder das Tempo vor und eilte mit Bradley weiter hinab. Unten angekommen bogen sie in Richtung des Haupteingangs der Columbia University nach rechts ab und erreichten wenig später den Broadway Ecke 116. Straße West. Bradley blieb abrupt stehen und starrte Robards an.

»Eine Limousine?«

»Na, ich kann einen Pulitzer-Preisträger ja schlecht mit dem Taxi durch Manhattan fahren lassen«, antwortete Robards, während ein in klassischer Chauffeuruniform gekleideter Mann die Tür öffnete. »Na, komm schon. Wir müssen uns wirklich sputen.«

Zögerlich ging Bradley auf die offene Fahrzeugtür zu, grüßte den freundlich lächelnden Fahrer und nahm auf der Rückbank der schwarzen Luxuslimousine Platz.

»Rutsch mal rüber«, sagte Robards und folgte Bradley ins Heck des Fahrzeugs. »Und das mit neulich tut mir wirklich leid«, ergänzte er verschmitzt. »Die Frau hat auf mich einen wirklich tugendhaften Eindruck gemacht.« Er versuchte, nicht zu lachen.

»Sie war eine Prostituierte«, sagte Bradley und musste dabei selbst lachen.

»Das war Julia Roberts in *Pretty Woman* auch«, sagte Robards.

»Aber Richard Gere musste sich nicht nach fünf Minuten die Preisliste für diverse sexuelle Praktiken anhören.«

Erneut verkniff sich Robards loszulachen.

»Aber du musst zugeben, dass die Preise fair waren«, sagte er.

»Haha. Du hast leicht reden. Du musstest das Missverständnis ja auch nicht inmitten einer vollbesetzten Bar aufklären und dich dann anschreien lassen, dass du ihre wertvolle Zeit verschwendet hättest.«

Die Erinnerung daran, wie Bradley von der Frau angefahren worden war, war zu viel für Robards. Er fing lauthals an zu lachen und wischte sich kurz darauf Tränen aus den Augen.

»Ich habe mich doch schon dafür entschuldigt«, sagte Robards, nachdem er sich wieder etwas beruhigt hatte. »Glaub mir. Heute wirst du deinen Spaß haben. Guten, sauberen Spaß«, ergänzte er noch und ertete daraufhin ein schwaches Lächeln von Bradley.

Im gleichen Moment setzte sich die Limousine in Bewegung. Robards beugte sich hinüber zu dem kleinen Kühlschrank schräg vor ihm und kramte zwei Bierdosen hervor.

»Hier«, sagte er und reichte Bradley ein Bier. »Ich dachte mir, dass du das hier dem Champagner vorziehen würdest.«

Bradley nahm die eisgekühlte Getränkedose entgegen, öffnete sie und prostete Robards zu.

»Das ist zumindest schon mal ein guter Anfang«, sagte er, nachdem er den ersten Schluck genommen hatte.

Die Limousine war in der Zwischenzeit auf den Henry Hudson Parkway abgebogen und fuhr nun entlang des Hudson Rivers in den südlichen Teil Manhattans. Wenige Augenblicke später unterhielten sich Bradley und Robards bereits so angeregt, dass sie den schwarzen Chrysler, der ihnen dicht folgte, nicht bemerkten.

## Kapitel 5

Istanbul, einige Monate zuvor

»Und er hat wirklich nichts weiter gesagt?«, fragte Jacques Magras.

Der hochgewachsene Franzose stand an Deck seiner Jacht und betrachtete aufmerksam die Visitenkarte, die ihm sein junger türkischer Freund wenige Minuten zuvor ausgehändigt hatte.

»Nein. Er hat nur nach dem Schweizer gefragt«, sagte Emre Uzun ernst. »Und, dass ich mich bei ihm melden soll, wenn dieser mir begegnen würde.«

Magras starrte gedankenversunken weiter auf das Logo in der Ecke der Visitenkarte. Eine blaue Weizenähre, eingekreist von drei großen Buchstaben.

»Ich hab doch alles richtig gemacht, Jacques Abi, oder?«

Abi war die türkische Bezeichnung für einen älteren Bruder. Aber auch wenn die beiden augenscheinlich nicht miteinander verwandt waren, war es in der Türkei durchaus üblich, einem Älteren gegenüber diese Anrede zu verwenden.

Ohne seinen Kopf zu heben, blickte Magras kurz hoch und lächelte herzlich.

»Natürlich, mein Junge«, sagte er mit seiner tiefen Baritonstimme. »Das hast du sogar hervorragend gemacht.«

Anschließend ging Magras auf Uzun zu, legte seinen Arm um dessen Schulter und drückte ihn väterlich an sich. Natürlich wusste Uzun nicht, wer Jacques Magras wirklich war. Schon gar nicht, womit dieser sein stattliches Vermögen angehäuft hatte. Auch nicht, was sich hinter dem Pseudonym *Der Schweizer* verbarg. Uzun hatte nichts mit Magras' Arbeit zu tun. Uzun erledigte zwar in unregelmäßigen Abständen kleinere Botengänge für ihn, aber darüber hinaus hatten sie geschäftlich nichts miteinander zu tun. Magras mochte seinen jungen Freund einfach. Es war eine willkommene Abwechslung, mit dem lebensfrohen Türken über banale Alltäglichkeiten zu sprechen. Über Themen, die nicht über Leben und Tod entschieden. Ganz normale Sachen eben, die Magras kurzzeitig seinen Beruf vergessen ließen und ihm das Gefühl gaben, ein ganz normaler Mensch zu sein.

»Emre«, sagte er schließlich, während er langsam mit Uzun Arm in Arm über das Deck schlenderte. »Kannst du mir bitte beschreiben, wie der Mann aussah?«

Uzun, dessen athletischer Freund ihn um mindestens eine Kopflänge überragte, blickte zu ihm auf und dachte einen Moment nach.

»Tja, ich schätze, er ist so Mitte dreißig. Vielleicht sogar etwas älter. Aber er sah auch sehr müde aus, so dass ich mich auch irren könnte.«

Magras nickte und löste anschließend seine Umarmung. Kurz darauf stand er Uzun direkt gegenüber.

»Er ist etwas größer als ich«, fuhr Uzun fort und ergänzte dann rasch. »Aber nicht viel. Sportlicher Typ ... braun gebrannt ... kurze dunkle Haare.«

»Engländer?«, fragte Magras ernst.

»Nein. Ich glaube eher Amerikaner.«

Magras nickte kaum sichtbar. Seine kurzzeitige Anspannung löste sich.

»Also gut«, sagte er. »Vielen Dank, nochmal. Du hast mir wirklich sehr geholfen.«

Uzun strahlte übers ganze Gesicht.

»Wie geht es deiner Freundin eigentlich?«, fragte Magras. »Gülnur. Richtig?«

»Ach, das mit Gülnur hat irgendwie nicht so richtig gepasst«, sagte Uzun schelmisch grinsend. »Im Moment gehört mein Herz Ayla.«

Magras lachte laut auf.

»Ayla also«, sagte er und zog ein paar Geldscheine aus der Tasche seiner weißen Bermudashorts, die seine muskulösen schwarzen Beine noch dunkler erscheinen ließ. »Dann führe Ayla doch heute mal schick zum Essen aus, damit sie dir noch etwas länger erhalten bleibt.«

»Danke, Jacques Abi. Du weißt, dass das nicht nötig ist. Aber trotzdem vielen Dank.«

»Schon gut, Junge«, sagte Magras und tätschelte ihm die Wange. »Du musst mich jetzt aber leider entschuldigen, weil ich noch zu arbeiten habe. Wenn du willst, kannst du aber gerne noch bleiben und auf der Xbox spielen. Ich habe deinen Rekord beim Golf übrigens gebrochen.« Magras grinste.

»Ja, dazu hätte ich gerade wirklich Lust«, sagte Uzun freudestrahlend.

Nachdem er kurz darauf unter Deck gegangen war, und Magras allein zurückblieb, setzte sich der Franzose an einen kleinen Tisch und klappte sein Notebook auf. Leicht verunsichert studierte er zum wiederholten Mal die Visitenkarte. Es war inzwischen schon

das zweite Mal, dass man sich hier in Bebek nach ihm erkundigt hatte. An dem Ort, den er sich ausschließlich als Rückzugsgebiet zwischen zwei Projekten ausgesucht hatte, und den er nie für Geschäftskontakte nutzte. Das erste Mal lag inzwischen drei Jahre zurück, als ein paar Schnüffler sich in der Nachbarschaft nach ihm umgehört hatten. Schon damals hatte er gedacht, dass er sein Refugium wohl würde aufgeben müssen. Aber zu seiner Erleichterung waren die Polizisten damals schnell wieder aus Bebek verschwunden. Danach hatte es lange gedauert, bis er sich wieder richtig sicher in Istanbul gefühlt hatte. Vielleicht war es dafür aber immer noch zu früh gewesen, wie er sich nun fragen musste.

Magras überlegte krampfhaft, wie es sein konnte, dass man ihn, den Schweizer, mit diesem Ort in Verbindung brachte. Hatte er in den vergangenen fast zwanzig Jahren, in denen er regelmäßig in der türkischen Metropole untertauchte, doch einen Fehler gemacht, der die Ermittlungsbehörden auf seine Spur gebracht hatte?

*Unmöglich, dachte er. Ich mache keine Fehler.*

Gedanklich ging er die Liste von Leuten durch, mit denen er in den vergangenen drei, vier Jahren zusammengearbeitet hatte. Er arbeitete nie zweimal mit dem gleichen Personal. Das war seiner Meinung nach das Wichtigste. Magras wählte sein Team nicht nur nach Qualifikation aus. Ebenso wichtig war, dass dessen Mitglieder möglichst noch nicht in größerem Ausmaß polizeilich in Erscheinung getreten waren. Denn was machten Ermittlungsbehörden in der Regel als Erstes, wenn sie sich auf die Suche nach den Tätern begaben? Sie gingen ihre Karteikarten durch und suchten sich die Leute heraus, die bereits ähnliche Vergehen begangen hatten und als Verdächtige in Frage kamen.

*Nein. Es muss was anderes sein, dachte Magras.*

Schließlich hatte er es lange geschafft, seinen Verfolgern gegenüber unsichtbar zu bleiben. Und das lag unter anderem daran, dass er keine dummen Fehler machte. Immerhin hatte er es weit gebracht, dachte Magras, während er auf die asiatische Küstenlinie auf der anderen Bosphorusseite blickte. Als Jugendlicher hatte er sich noch auf den Bananenplantagen Guadeloupes, auf denen sein Vater arbeitete, ein wenig Geld dazuverdient. Später hatte er das karibische Überseedepartment Frankreichs verlassen und war ins europäische Mutterland gezogen, um dort die Schule zu beenden und zu studieren. Zur Überraschung vieler in seinem Umfeld war er anschließend jedoch nicht dem Ruf der Wissenschaft gefolgt, sondern in die Armee eingetreten. Wenn auch nicht für sehr lange. Seinem alten Leben hatte er nach dieser kurzen, aber sehr lehrreichen Zeit schließlich für immer den Rücken gekehrt. Seitdem war er freischaffend und genoss sein Leben ohne größere emotionale Bindungen an andere Menschen. Freundschaften wie zu Emre Uzun blieben die Ausnahme und waren genau genommen auch nur auf einem Lügengerüst aufgebaut. Rückblickend dachte Magras, dass es wohl seine Zeit in der Armee gewesen sein musste, die ihm vor Augen geführt hatte, dass er eine gewisse moralische Flexibilität aufwies. Das musste er sich selbst ganz ehrlich eingestehen. Aber er konnte gut damit leben. In seiner Selbstreflexion sah er sich nicht als skrupellosen Menschen. Aber er war sich selbst doch stets der Nächste.